

# Fernherbrausender Wind

Autor(en): **Hess, Jacob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1936-1937)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665272>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jakobea, „aber Ihr braucht Euch in Zukunft keine Mühe zu geben, ich helfe mir in allen Dingen lieber allein.“

In den Worten lag wenig, was den Sigristen einschüchtern konnte, in den Bewegungen Frau Jakobreas um so mehr.

Schmidlin riß die Augen groß auf und starrte die herbe Frau an. Sein glattes Gesicht verriet nichts von dem, was in ihm vorging. Er fand rasch den ergebenen Ausdruck, mit dem es ihm gut schien, der Frau scharfe Ablehnung hinzunehmen. „Ich danke Ihnen,“ sagte er. „Es ist mir lieb, daß Sie mir das sagen. Man stört oft die Menschen, ohne es zu wollen. Ich danke Ihnen, daß Sie mir das gesagt haben.“

Mit diesen Worten, die wie Schleim über seine weißen Lippen flossen, verschwand er.

Frau Jakobea hustete und wischte sich unwillkürlich mit dem Taschentuch die Finger. Die Menschen waren ihr leid. Dieser eine ekelte sie!

Die Menschen waren Frau Jakobea leid! Das hatten auch die von Waldenz bald erfahren, und je beliebter der Pfarrer selbst sich machte, um so fremder standen die Dörfler seiner Mutter gegenüber.

„Ich habe noch nie wegen Betrugs mit dem Gericht zu tun gehabt,“ eiferte der Bäcker beleidigt. Frau Jakobea hatte ihm das Brot, das er brachte, nachgewogen.

„Der soll der Teufel Fleisch liefern,“ schimpfte der Metzger. Die alte Dame im Pfarrhaus hatte

ihm sein Quantum Rindfleisch zurückgegeben, weil er zu viel Knochen beigewogen hatte.

Die redselige Frau des Gemeindepräsidenten, die im Pfarrhause mehrmals hintereinander Besuch gemacht und Lust hatte, den Verkehr mit den „feinen Leuten“, wie sie Rots nannte, weiter zu pflegen, blieb bald weg und wurde der Frau Jakobea spinnefeind. Diese hatte bei den Besuchen der Frau schweigend dageessen und sie so scharf durch ihren stählernen Zwicker angesehen, daß die Schwägerin die Fassung gänzlich verlor und nichts andres zu tun wußte, als aufzubrechen.

Huldreich bemerkte wohl, daß die Dörfler seine Mutter scheuten und nicht verstanden. Aber — Huldreich Rot verstand seine Mutter selbst oft nicht und quälte sich darum. Er hing an ihr mit einer seltenen und andächtigen Liebe; denn er kannte ihre Aufopferungsfähigkeit und ihre großen Anlagen, die sie über viele andre erhoben. Sie betrachtete die Menschen von ihrem eignen hohen Standpunkte aus, fand sie klein, lächelte verächtlich über sie und vermochte sich nicht in sie zu finden. Er, Huldreich, aber liebte die Menschen, und es tat ihm weh, daß die Frau, die seinem Herzen am nächsten stand, ihnen fremd blieb. Mit manchem milden Einwurf suchte er ihre Schroffheit und Kälte gegenüber Dritten zu mildern. Dann kehrte sich diese Schroffheit auch gegen ihn. Da fügte er sich seufzend. Und dann staunte er, daß es Menschen gab, die der andern nicht bedurften, sondern sie mieden.

(Fortsetzung folgt.)

### Fernherbrausender Wind.

Ferneherbrausender Wind,  
Tönender Atem der Luft,  
Wolken dein flüchtig Gefind,  
Flatternd um Wipfel und Klust;  
Ewig dein Wandergesang  
Und unermesslich dein Weg,  
Festland- und weltmeerentlang,  
Hoch über Feldmark und Steg.

Menschen sind seßhaft Gefind,  
Hangend an Scholl' und an Haus,  
Scheuend dich, Wanderer Wind,  
Nahst du mit tollem Gefaus;  
Flügelst mit dir doch mein Geist,  
Wandert mit dir doch mein Sang  
Frei, wie ein Adler, der kreist  
Festland- und weltmeerentlang. Jacob Heß.

### Nordsee-Luft.

Reiseerinnerungen von Ernst Eschmann.

Im Eilzug.

Es ist eine Meisterleistung der heutigen Eisenbahnen: morgens um 7 Uhr frühstückt man noch in Zürich, und nachts kurz nach elf Uhr fährt man im Hamburger Hauptbahnhof ein. Ganz Deutsch-

land ist von Süden nach Norden durchquert worden, und ein paarmal hat sich das landschaftliche Bild wesentlich verändert. Aus dem Reich der Berge ist man in die Unendlichkeiten des norddeutschen Flachlandes, in die Lüneburger Heide,